

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

[Kalendergeschichten]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Januar

Gereimter Witterungskalender.

Bei Donner im Winter ist viel Kälte das Winter. — Morgens Morgenwind, mittags Mittagswind, auf Tage schön Wetter wir sicher sind. — Gut Wetter kündigt Abendrot, doch Morgenrot bringt Wind und Kot. — Der Abend rot und weiß das Morgenlicht, dann trifft den Wander böses Wetter nicht. — Auf gut Wetter vertrau, beginnt der Tag nebelgrau. — Die dunkle Nacht heitern Tag macht. — Frühregen entweicht, eh' die Uhr auf zwölf zeigt. — Regen in der Frühe gilt als gut Zeichen aller Welt. — Wenn kleiner Regen will, macht grechen Wind er still.



31 Tage.

Vollmond den 6. vorm.
6 U. 8 M. Bringt Schnee.
Festes Viertel den 14. vorm.
7 U. 4 M. Bedeckt Himmel.
Neumond den 21. vorm.
0 U. 21 M. Schnee und Regen.
Erstes Viertel den 27. nachm.
8 U. 48 M. Weist windig.



Ein vernünftiger Tag.*

inaus, in des Kuckucks Namen! — Ichrie der Schuhmachermeister anzweiten Septem-ber seine Lehrbuben an, denn alle Welt feierte den Sedans-

tag auf der Gasse, da mußte eben der Meister auch in den sauren Apfel beißen. Er war ein grober Mann und verkündete den Buben die Freiheit mit einem wahren Hagelwetter von Ohrfeigen, die der größere auch glücklich alle erhielt, während der jüngere, der Heiner, durch seine wunderbare Behendigkeit vollkommen leer ausging. Aber so war es immer. Von den zwölf Ohrfeigen, die ihm täglich zugebracht waren, kam höchstens der dritte Teil auf ihn; der „Nande“ erhielt stets seine ganzen Schläge, manchmal auch noch die, welche dem andern zugebracht waren.

Sie standen jetzt draußen, schmutzig, struppig, nur die Schürzen hatten sie abgethan. „Was jetzt?“ sagte Heiner.

Nande schlug seine schweren Augendeckel auf und wischte sich mit dem Ellenbogen die Thränen von den Wangen, die ihm die letzten Ohrfeigen ausgepreßt. Er wußte nichts und suchte melancholisch die Achseln.

„Ich wollt', die Welt wär' eine Wurst,“ rief der Heiner, „ich thät' sie aufreißen — jetzt lauft alles auf die Wiese und laßt sich's schmecken, und wir können spazieren gehen mit Mägen, so lang wie der Kirchturm. — Halt — hui — Bliß Donner, mir hat unser Herrgott einen schönen Gedanken eingegeben, lauf, Nande, drinnen im Keller liegen leere Flaschen, hol sie herauf, hernach trennen wir uns. — Ich komm' mit so 'ner Flasch', die ich mit Wasser füll', des Wegs, du kommst mir entgegen — es sezt

Händel ab, ich laß' die Flasch' fallen — du brennst durch — das übrige ist meine Sache. Hernach gehen wir auch auf die Wiese — jawohl!“

Der Nande ging und holte die Flaschen. Unterdessen tanzte und schrie der Heiner wie besessen aus Freude über seine Idee. Die Vorübergehenden lachten über ihn, denn er war ein Virtuose im Fräsen-schneiden, und gab nun der Welt gratis seine aller schönsten zum besten.

Der Nande kam mit den Flaschen; er hatte immer das gleiche dicke melancholische Gesicht mit den langen Augendeckeln und dem kleinen faulen Mund. Er mußte auch noch in den Hof gehen und eine Flasche mit Wasser füllen. Der Heiner nahm sie ihm aus der Hand und flog damit durch die Gasse. Nach einer Weile machte er Kehrt und kam auf der Mitte der Gasse zurück, vpeisend, die Nase in der Luft, das Bild vollkommener Harmlosigkeit. Jetzt näherte sich der Nande, unbeholfen und verlegen, nicht recht wissend, wie sich anstellen. Aber der Heiner machte ihm die Situation sofort deutlich: „Hau zu, du Esel!“ flüsterte er und gab ihm eine tüchtige Maulschelle. Dabei hielt er den Kameraden am Kragen fest, daß er nicht davonlaufen konnte, schlug immerfort auf ihn ein und schrie dazu wie am Messer. Sie hatten schon Zuschauer — jetzt fiel die Flasche. Der Heiner ließ den Nande los. Der lief davon, was seine Beine vermochten — und nun erfolgte das Nachspiel.

„Au — meine Flasch' — meine Flasch' — au, die Schläg', die ich krieg' — au — au — au!“ — Die Leute sahen den sich verzweiflungsvoll krummenden Burschen mitleidig an. Er rieb sich die Augen mit den schwarzen Fäusten, zog bald das rechte, bald das linke Knie bis herauf an das Kinn, gerade als ob er die Schläge schon spürte, die er bekommen sollte. Dabei war der ganze Kerl so mager — er hatte gar keine Backen im Gesicht, nur einen entsetzlich großen Mund, der sich bald dem links, bald dem rechts weitabstehenden Ohr zuneigte.

„Na,“ sagte ein dem mittlern Stande angehörender Mann, „heut soll keiner Schläge haben — da sind zwanzig Pfennige, Bursche, kauf eine andere Flasche!“

Der Heiner that einen Sprung, er grinst den Mann an, nahm das Geldstückchen in Empfang und flog wie ein Pfeil die Gasse hinab. „Das ist ein Kerlchen,“ lachte der Mann, und die Umstehenden lachten auch, gönnten's dem Buben und gingen ihrer Wege.

Der Heiner fand den Kameraden im Thorweg

*) Aus: *Aus dem Kleinleben*. Erzählungen von H. Billinger. Verlag von Wenzel Schönbach in Lebr.

Februar

28 Tage.

Regenbogen am Morgen, des Hirten Sorgen,
 Regenbogen am Abend, den Hirten labend. —
 Wind vom Einlen der Sonn' ist mit Regen
 verbündet, Wind vom Steigen der Sonn' und
 auf Wetter verkündet. — Der Nebel, wenn
 er steigt sich erhält, bringt Regen, doch klar
 Wetter, wenn er fällt. — Diste Abendnebel
 begen fters für die Nacht den Regen. — Wenn
 kurz vor Vollmond der Sonn' Wügang rechtlig
 war, wird's Wetter in den nächsten Tagen
 warm und klar. — Winternebel bringt Tau
 bei Ostwinde, bei Westwind treibt er weg
 das Gellnde. — Des Stintnebel's Gewalt
 macht's Wetter rauh und kalt.



Vollmond den 5. vorm.
 1 U. 45 M. Bringt Sonnenschein.
 Festes Viertel den 12. nachm.
 7 U. 23 M. Angenehmes Wetter.
 Neumond den 19. vorm.
 10 U. 59 M. Feuchte Witterung.
 Erstes Viertel den 26. nachm.
 2 U. 38 M. Sonnig und warm.

des Schuhmacherhäutes. „Zuivallera, juivallera, juivallerallerallera,“ sang er, „zwanzig Pfennig, zwanzig Pfennig, zwanzig Pfennig, Pfennig, Pfennige.“

„Aber du hast mich ja so gehauen,“ grollte der Nande.

„Hab' ich?“ erwiderte Heiner, „das war dafür, daß du immer alles allein frisst, wenn dir deine Mutter Würste schickt. — Schnell füll die zweite Flasche!“

Der Nande folgte dem Befehl, während der Heiner sein Zwanzigpfennigstückchen anschaute — bald von fern, bald in der Nähe; dabei befanden sich seine Füße abwechselnd in paralleler Linie mit seiner winzigen Stumpfnahe.

Alsdann wurde das Schauspiel von neuem aufgeführt, diesmal in einer andern Straße. Und diesmal war dem Heiner das Glück ganz besonders günstig — ein Herr gab ihm fünfzig Pfennig. Es war Sedantag — vielleicht hatte er einen Sohn dabei gehabt, der glücklich durchgekommen war — kurz, der Herr hatte nicht sobald die Klagen des schmerzzerzerrissenen Burschen gehört, als er ihm fünfzig Pfennig schenkte.

Der Heiner wurde fast verrückt; im Thorweg erwartete ihn der schluchzende Kamerad. „Du hast mich wieder so gehauen, daß mich die Ohren brennen,“ klagte er.

„Dafür,“ sagte der Heiner, „daß du so dick bist und mich des Nachts aus dem Bett hinausdrückst.“

Fünfmal wurde die Geschichte vorgenommen, und nur einmal gelang es nicht. Jetzt zogen sie miteinander auf die Wiese. Der Heiner fühlte sich nicht wenig im Besitz seines selbsterworbenen Reichthums. Als er mit seinem Kameraden des Weges daherkam, sagte dieser oder jener Vorübergehende: „Der hat auch einen.“ Und er hatte doch den nüchternsten Magen der Welt, der gute Heiner, und sein ganzer Rausch war Vorfreude über die Dinge, die da kommen sollten.

Auf der Wiese draußen waren Buden aufgeschlagen, es wurde Bier geschenkt, Würste dufteten schon von weitem. Für die Kinder gab's ein Karussell, und weiterhin war ein Tanzplatz für alt und jung. Für den Heiner und seinen Kameraden hatte aber nur der Eckplatz Interesse. Sie setzten sich auf kleine Fässer an ein großes leeres Faß, und hier verzehrten sie Würste und Brot und Brot und Würste, bis sie nicht mehr konnten. Auch Bier wurde getrunken, aber bei Bierzehnjährigen ist das Essen doch die Hauptsache.

Jetzt war noch ein Laib Brot und eine große Würst übrig. „Das ist für nachts ins Bett,“ sagte der Heiner, stellte auf das große Faß ein kleines und kletterte hinauf. Würst und Brot legte er sorgsam neben sich. Der Nande hatte weder Lust noch Interesse, sich die Welt von oben zu betrachten, er lag im Gras; es war ein heißer Tag, und er schlief ein. Hier war es am stillsten, denn sie befanden sich hinter den Eckbuden. Drüben tobte und tanzte das Volk.

Der Heiner saß da wie ein Affe, die Beine gekrenzt, und seine Augen blickten so munter und aufgeweckt umher, als hätte er nicht gegessen für zwei. Er seufzte nur manchmal auf in dem seligen Gefühl des Sattseins. Die Sonne neigte sich jetzt zu den Gipfeln des Wäldchens, welches sich hinter der Wiese hinstreckte. Da griff der Heiner in den Sack und zog eine Mundharmonika hervor. Er setzte sie an und blies: „Goldne Abendsonne.“ Nicht ein falscher Ton entschlüpfte ihm. Die Vorübergehenden blieben stehen, hörten ihm zu und gingen wieder weiter. Kinder versammelten sich um ihn, und er spielte ein Stückchen um's andere.

Er machte eben eine Pause, als ein höchst armseliges Paar daherkam; das Weib trug ein Kind, das ganz erbärmlich schrie. Sie ließ sich einen Moment erschöpft auf den kleinen Faß nieder, dessen sich der Nande bedient hatte. Dabei ließ sie den Mann nicht los, und suchte das Kind zu wiegen, das nicht aufhörte zu schreien.

„Ich bitt' dich, bleib,“ sagte sie zu dem brummig dreinschauenden Mann, „gieb kein Geld aus — du weißt.“

„Das halt' ich nicht aus, das Geschrei — den ganzen Mittag schreit's, es ist zum Märtschwerden.“

„Weil's Hunger hat,“ sagte die Frau, „ich hab' ihm müssen die Milch verdünnen — die Milchfrau hat mir nur die Hälfte gegeben, ich habe nicht mehr zahlen können. — Wenn du das bißl Geld, das du noch hast, vertruiffst, so hat das Kleine heut abend gar nichts.“

Der Mann schaute das schreiende Kind nicht eben freundlich an. Da blies der Heiner: „Wenn ich mich nach der Heimat sehn!“

Das Kind schaute ihn groß an und verstummte. Auch die Eltern wandten den Blick dem Musikanten zu. Der setzte die Harmonika einen Augenblick ab, streckte die Zunge heraus, so weit es ging, und blies dann weiter.

Das Ehepaar lachte, des Kindes Augen glänzten in stiller Zufriedenheit und manchmal janchzte es

Viel m
 mager Ke
 den uns b
 reiche Ern
 nachwint
 und ein
 rung und
 nicht aus
 der Regen
 blüten, es
 them Se
 Stellen B
 sich ein, g
 Verblühen
 im Wäld

laut au
 wunder
 verdreht
 Er
 blaffen
 seiner
 sicherte.

Die
 lachen k
 nur, W

Der
 seines

an wie
 wo geto
 weit

brumm
 hat doch
 man mi
 eins tri
 kerlot!

Die
 ihn an

„Mann
 noch v
 übrig —

doch se
 — es w
 abend w
 ten —

verdirb
 weit in

Er se
 noch hin
 möcht' a

wiederm
 gen —
 nichts.“

Jetzt
 er spiel
 ihm bis

schästen
 Da f

ist Mus
 Mann,
 legte sie

es den
 fenterte
 sie brum

Das
 Elend l
 eben fed

Tage.

den 5. vorm.
Bringt Sonn-
tel den 12. nachm.
L. Angenehmes
den 19. vorm.
endete Witterung.
tel den 26. nachm.
L. Sonnig und

und eine große
ins Bett," sagte
Faß ein kleines
Brot legte er
hatte weder Lust
en zu betrachten,
er Tag, und er
denn sie besan-
tobte und tanzte

e, die Beine ge-
munter und auf-
geissen für zwei.
dem seligen Ge-
igte sich jetzt zu
sich hinter der
u den Saß und
Er setzte sie an
licht ein falscher
gehenden blieben
wieder weiter.
und er spielte

ein höchst arm-
ig ein Kind, das
einen Moment
besien sich der
den Mann nicht
das nicht auf-

a dem brummig
held aus — du

Beschrei — den
Rärschwerden."
Frau, "ich hab'
die Milchfrau
habe nicht mehr
il Geld, das du
eine heut abend

Kind nicht eben
Wenn ich mich

nd verstummte.
em Musikanten
Augenblick ab,
ning, und blies

Augen glänzten
al jauchzte es

März

Viel und langer Schnee: viel Heu, aber mager Korn und dicke Syren. — Viel Schnee, den und der Fein entfernte, läßt zurück uns reiche Ernte. — Bleibt der Winter zu fern, nachwintert er gern. — Je drei Tage Sonn' und ein Tag Regen, gleicht aus in Lieb- rung und Hebe den Segen. — Mag der Rauch nicht aus dem Schornstein wehen, dann will der Regen aus den Wolken fallen. — Baum- blüten, die im Herbst kommen, haben künf- tigen Sommer die Frucht genommen. — Stellen Blätter an den Fäden schon vor Mai fest ein, gebeiht im Lanke Korn und Wein. — Verblühen nur die Kirschen gut, auch Roggen im Büschel dann was Rechtes thut.



31 Tage.

Vollmond den 6. nachm.
7 U. 19 M. Schöne Witterung.
Letztes Viertel den 14. vorm.
4 U. 36 M. Rauch und windig.
Neumond den 20. nachm.
9 U. 33 M. Bringt Regen.
Erstes Viertel den 28. vorm.
10 U. 4 M. Stürmische Witterung.

laut auf, wenn der Bursche auf seinem Faß gar so wunderbar hin- und herschwankte und dazu die Augen verdrehte.

Er hatte es offenbar auf die Eroberung des blaffen Gesichtchens abgesehen, das ihn denn auch seiner Bewunderung durch wiederholtes Fallen ver- sicherte.

Die Mutter schaute selig in ihren Schoß: „So lachen kann's," schrie sie einmal übers andere, „horch nur, Mann, wie's lacht."

Der war auch erbaut über die Freundseligkeit seines Kindes, nur hielt die Erbanung nicht so lange an wie bei der Mutter. Er schielte wieder hinüber, wo getanzt und ge-

speist wurde, und brummte: „Man hat doch auch Hunger, man möcht' doch auch eins trinken — Sa- terlot!"
Die Frau hielt ihn an der Bluse: „Mann, daheim ist noch vom Mittag übrig — es hat dir doch so geschmeckt — es wird dir heut abend wieder schmecken — glaub's — verdirb dir den Ap- petit nicht!"
Er schaute immer noch hinüber: „Man möcht' aber doch gern wiedermal eins tan- zen — das kostet nichts."



Und sie tanzten fort, bis der silberne Mond die liebe Sonne ablöste.

Jetzt spielte der Heiner plötzlich einen Walzer, und er spielte ihn so lebendig, daß die Kinder, welche ihm bisher andächtig zugehört, sich bei den Händen faßten und lustig im Kreise tanzten.

Da schnellte die Frau von ihrem Sitz auf. „Musik ist Musik," sagte sie, „wir können auch hier tanzen. Mann, da giebt's auch keine Stöße." — Damit legte sie das Kind auf ihr Tuch ins Gras, so daß es den Musikanten bequem sehen konnte, und prä- sentierte sich dem Mann als Tänzerin. Er umfaßte sie brummend, und sie walzten.

Das müde Weib! Schlaflose Nächte, Hunger und Glend lagen ihr in den Gliedern, und sie flog nicht eben federleicht über den Rasen hin. Aber ein Ver-

gnügen war es doch, obwohl es den Eindruck machte, als arbeiteten die beiden im Taglohn.

Sie hielt sich hinten krampfhaft an der Bluse des Mannes fest und zog ihn so den ganzen Mittel nach rückwärts, daß es ihm den Hals zuschnürte und er ganz blaurot wurde aus Mangel an Luft. Fast eine Viertelstunde traten sie sich so gegenseitig unaufhörlich auf die Hüfte, schnappten nach Luft und drehten sich dabei langsam und schwerfällig im Kreise. Sie hielt aus, so lange ihm das saure Ver- gnügen gefiel, aber sie war so erschöpft, daß sie mit geschlossenen Augen dahin taumelte und nur noch zuweilen aufhorchte, ob das Kind schrie.

Das Kind aber war ganz still, hielt eine große Wurst in den Händchen und schmulkte daran.

Mitten auf seinem Magen lag ein Laib- chen Brot, und über den Berg hinweg starcte es immerfort den Heiner an, der lustig darauf los musizierte und end- lose Vorstellungen in Fräßen gab. Brot und Wurst neben ihm waren ver- schwunden. Manch- mal legte er sich auf den Rücken, blies immer weiter und schlug dazu mit den Beinen in der Luft den Takt. Dann

jauchzte das Kind vor Lust und die größern Kinder jauchzten auch, und der Heiner jauchzte ebenfalls aus Genugthuung über sich selbst.

Der Raude schmarrte noch immer; die Abendsonne vergoldete jetzt die Wiese und alles, was sich darauf befand, auch das müde schnaufende Paar, das endlich in seinem Tanze innehielt und zu dem Kind zurückkehrte.

Groß war die Freude über die Bescherung, die sie da fanden. Sie fragten gar nicht lang nach dem Urheber des Geschenkes, aus Angst, er möchte kommen und Brot und Wurst wieder holen, sondern ließen sich's schmecken, saßen friedlich beisammen und schät- ferten mit dem Kind, das ganz rosig aussah im Glanze der scheidenden Sonne.

April

Halten Pitt' und Weid' ihr Hüpfelaub
lange, ist zeit'ger Winter und gut Frühjahr
im Gange. — Viel Buchhüße und Eide n,
dann wird auch der Winter nicht schmelzen. —
An schönen Herbst und oelnden Winter
glaubt, werden die Bäume schon im September
entlaubt; doch bleibt das Laub bis zum Kes-
ember hinein, wird strenger Winter kein
kurzer sein. — Wenn am Scheidorn vor
Mai schon Blüte hängt, schon Reife der
Keggen vor Jafobi empfängt. — Um Heu
und Korn wird schlimmer es stehn, je später
wir Pflügen am Schlehern sehn. — Viel
Hopfen, viel Korn, viel Speiß und Trant
und Gott dem Herrn verdoppeltent Dant!



30 Tage.

Vollmond den 5. vorm.
9 U. 56 M. Bringt rauhe
Tage.
Letztes Viertel den 12. vorm.
11 U. 25 M. Sonnenschein.
Neumond den 19. vorm.
8 U. 37 M. Schönes Wetter.
Erstes Viertel den 27. vorm.
5 U. 23 M. Trüber Himmel.

Manchmal warf die Frau einen halb fragenden,
halb dankbaren Blick auf den Heiner, der, von gol-
denen Flammen umgeben, wie ein Heiliger auf
seinem Postamente saß. Aber leider gebärdete er sich
so unheilig wie möglich, indem er der Frau jedes-
mal die Zunge herausstreckte, so oft er ihrem Blick
begegnete.

Nachdem das Ehepaar gefättigt war, ging's mit
erneutem Eifer ans Tanzen, und sie tanzten fort,
bis der silberne Mond die liebe Sonne ghlöste und
mit ihm der Nachttau über die Wiese sank. Da
nahm die Frau das Kind auf und zerzte den Mann
am Kittel, der unentschlossen dastand und wieder
bedeutame Blicke nach der jenseitigen Stelle warf,
wo das Volk noch lustig tanzte und trant.

Der Heiner aber sprang von seinem Sitz herunter,
weckte den schlaftrunkenen Kameraden und wanderte
mit dem, immer weiter blasend, die Wiese entlang
der Landstraße zu. Ihm folgte das Ehepaar mit
Kind, das nach ihm schrie und jammerte, so daß sie
nicht schnell genug gehen konnten. Die andern Kin-
der, welche sich ohne Aufsicht auf der Festwiese ver-
güßigt hatten, schlossen sich dem Zuge an.

So zog der kleine Mattenfänger in die Thore der
Stadt. Nie hatte er sein Spitzbubengesicht freier auf
den Schultern getragen.

Hinter ihm wurde der Zug immer kleiner; auch
das Ehepaar verlor sich in eine Seitengasse, und
der Heiner sah und hörte nicht, wie die Frau sich
umwandte und ihm nachschaute mit den Worten:
„Gott segne dich, du Schlingel!“

Er hatte das wunderliche Paar samt dem Kinde
schon vergessen und trieb den Kameraden, der alles
verschlafen hatte, mit unsanften Püffen vor sich her.
Dabeim angekommen, warf sich der Nande ange-
kleidet auf das gemeinfame Lager. Heiner sah ihm
ruhig zu, bis er fest schlief. Dann zog er den
Kameraden sachte herab auf den Boden, legte ihm ei-
nen Rod unter den Kopf und stürzte sich kopfüber, mit
einem geraden teuflichen Zähneblecken in das Bett.

Hier streckte er Arm' und Beine so weit vonein-
ander, als es ging.

„War das ein Tag — und nun das Bett ganz
allein — juchhe!“ schrie er, schlug einen Purzelbaum,
und eh' er wieder recht lag, schlief er schon wie ein
Murmeltier.

Rätsel.

Soll ich dich auf das Ganze führen,
Muß die letzte erste sein.

DEWISS : Baumjunge

Jagdgeschichten.

Von Wilhelm Fischer.

Man kann viel erzählen, wenn die Tage lang
sind, und noch mehr bezweifeln in einem einzigen
Augenblick. Das mag nun ein jeder mit den fol-
genden drei Stücklein halten, wie er will. Zu-
sammen aber kamen sie so.

Wir saßen nach des Tages Last und Hitze fried-
lich bei einem tühlen Trant, der Sanitätsrat V.,
der Seminarlehrer S. und meine Wenigkeit, und
nahmen zur Unterhaltung und Belehrung Alles und
Neues aus dem Schatze unseres Herzens hervor,
statt uns über die Wahlen zu zanken, oder das
Tabakmonopol, und das war wohlgethan. Da er-
zählte der Sanitätsrat eine Schmirre, die sich aus-
nahmsweise einmal nicht durch den Reiz der Neu-
heit auszeichnete — schad't nichts! eine gute Ge-
schichte kann man mehrmals hören. Ein Bäuerlein
nämlich stand im Geruche, unbefugterweise dem
edlen Weidwerk nachzugehen, mit der Büchse und
mit Schlingen, wie sich's gerade traf. Aber bei
aller Wachsamkeit war's dem Förster noch nie ge-
lungen, den Frevler auf frischer That zu ertappen,
und das ärgerte ihn und spornete ihn zu doppeltem
Eifer an. Eines schönen Morgens strich er schon
in aller Frühe um das einsame Gehöft herum, und
richtig! im Garten zappelt ein armer Lampe in der
Schlinge. Der Förster versteckt sich und braucht
nicht lange zu warten. Die Hinterthür des Hauses
geht auf, der Bauer tritt hervor, schnüffelt nach
dem Binde, schaut vorsichtig nach rechts und links
und will dann fröhlich in den Garten geradeswegs
auf seine Beute zu. „Halt!“ donnerte, eben als er
sich niederbückt, hervorbringend der Förster, „hab'
ich dich endlich, alter Wildddieb?“ Der Bauer zuckt
zusammen, wie das bei einem so unverhofften Mor-
gengruße begreiflich ist, faßt sich aber alsbald wieder:
„Ei schönen guten Morgen, Herr Förster! Schon
so früh auf den Beinen? Aber Sie thun mir armen
Mann unrecht, freilich, der Schein ist gegen mich.
Ich will's Ihnen erklären. Da hab' ich so schönen
garten Kohl — soll ich ihn mir vor der Nase weg-
fressen lassen? Nein, ich mach's so!“ Er befreite
den zitternden Lampe, hielt ihn an den Pöffeln
dicht über den Kohl und sprach eindringlich: „Psui,
Has! Das ist für mich gepflanzt, nicht für dich.
Bleib im Wald und auf der Heide, wohin du ge-
hörst. Aber einen Denkfettel mußt du mitnehmen!“
Dabei gab er ihm rechts und links eine derbe Maul-
schelle und ließ ihn laufen. „Der kommt nicht

Vassen
wirft du
Wenn d
war, au
er nach
Sommer
wärmer
Ketter
verbißt
weiter,
und nie
wecken
ter prop
sch wen
er ent

wieder
gefäll
gewö
„N
„und
beibri
zähle
den
schön
mach
wir
Sem
den
kleine
welch
los h
Aber
folgt
sere,
bemo
tern
rache
Zäh
W
(Sele
über
sein
vern
unte
zähl
„W
hat
wach
und
Hait
tats

Ma
derte
tim
rat
gene
Da
an
wad
Kal
emp
mit
schr
Sch
mac

Tage.

den 5. vorm.
N. Bringt rauhe
iertel den 12. vorm.
N. Sonnenschein.
den 19. vorm.
Schönes Wetter.
iertel den 27. vorm.
Trüber Himmel.

Mai

Lassen die Frösche sich hören mit Anarren -
wirft du nicht lange auf Regen barren -
Wenn der Frostschlach im Lenz tief im Wasser
war, auf trockenem Sommer deutet das; liegt
er hoch nur ober am Ufer gar, dann wird der
Sommer besonders naß. - Wenn Johannis-
würmchen schön leuchten und glänzen, kommt
Wetter zur Lust und im Freien zu Längen;
verdickt sich das Tierchen bei Johanni und
weiter, wird's Wetter einweilen nicht warm
und nicht heiter. - Wenn Spinnen fleißig
weben im Freien, läßt sich dauernd schön Wet-
ter prophezeien; weben sie nicht, wird's Wetter
sich wenden, geschieht's bei Regen, wird das
er eiten.



31 Tage.

Vollmond den 4. nachm.
9 U. 41 M. Bedeckt und kühl.
Lettes Viertel den 11. nachm.
4 U. 53 M. Angenehme Tage.
Neumond den 18. nachm.
8 U. 50 M. Veränderliches
Wetter.
Erstes Viertel den 26. nachm.
11 U. 6 M. Bringt Regen.

wieder, Herr Förster!" rief der schlaue Bauer wohl-
gefällig, „und so hab' ich's schon verschiedenen ab-
gewöhnt.“

„Nicht übel!“ sagte der Seminarlehrer lächelnd,
„und wie man auch nicht gezähmten Tieren Mores
beibringt, davon kann ich ebenfalls ein Beispiel er-
zählen. Als ich noch in D. stand, badeten wir mit
den Seminaristen und Präparanden oft in dem
schönen, klaren und tiefen See. Das Schwimmen
macht hungrig, und nach der Anstrengung verzehrten
wir manchmal, auf der Schwimmbahn liegend, eine
Semmel oder ein Butterbrot, und fütterten mit
den Krümeln die
kleinen Fischlein,
welche sich arg-
los herzdängten.
Aber den kleinen
folgten bald grö-
ßere, Hechte mit
bemoosten Hän-
tern und Hai-
rachen voll spitzer
Zähne.“

Man muß keine
Gelegenheit vor-
übergehen lassen,
sein Wissen zu
vermehrten. Ich
unterbrach den Er-
zähler und fragte:
„Wie viel Zähne
hat ein aus-
gewachsener Hecht,
und wie viel ein
Haifisch, Sani-
tätsrat?“

„Das ganze
Maul voll!“ erwi-
derte er schlagfertig, und S. fuhr fort: „Dieser Ange-
klamen genügten die Brosamen nicht, unser ganzer Bor-
rat hätte ihre Unerfättlichkeit nicht gestillt, und übrig-
ens fiel es uns auch nicht ein, ihn hineinzuwerfen.
Darüber grollend wurden sie frech und gingen endlich
an die Menschen. Nicht gleich an uns zähe Er-
wachsene; nein, sie suchten wählerisch das zarteste
Kalbfleisch aus und bissen einem armen Jungen
empfindlich in den Schenkel — ich hab' die Wunde
mit meinen eigenen Augen gesehen und den er-
schrockenen Knaben mörderisch schreien hören. Der
Schwimmlehrer war empört, doch was sollte er
machen? Angeln und fieden und dann wiederbeißen

durfte er die Bestien nicht — die Fischerei war
verpachtet. Und das vergossene Menschenblut schrie
doch zum Himmel, straflos bleiben sollten die grau-
samen Angeheuer der Tiefe nicht, sonst hätten sie
uns mit der Zeit alle samt und sonders angenagt.
Da verfiel er auf folgendes. Er verschaffte sich ein
Netz und brachte mit demselben glücklich die beiden
Ubelthäter aufs Trockne — Kerle, über einen
Meter lang, mit tüchtigen Augen. Rasch schlang
er ihnen eine starke Schnur unter den Riemen her,
hing sie auf und peitschte sie mit einer dünnen
Weidenrute gehörig durch — der Junge half ihm
dabei mit Per-
gungigen —“



Er peitschte sie mit einer Weidenrute gehörig durch.

„Was er ihnen
nicht derweil die
Kriegsartitel
vor?“

„Unnötig — die
schlaunen Burichen
wußten recht gut,
wofür sie gehalten
wurden. Nachdem
man ihnen regel-
recht fünf- und
zwanzig aufge-
zählt, wurden sie
säuberlich ihrem
eigentlichen Ele-
ment wieder über-
geben, wo sie
schleunigt das
Weite suchten.“

„Und kamen sie
nicht wieder?“
fragte ich.

„Niemals!“
verleiste S. mit

Nachdruck.

„Bedenken Sie doch, es waren keine unerfahrenen
jungen Leute, sondern alte überlegende Kerle, die an
einer solchen Erfahrung genug hatten. Im Gegen-
teil, sie müssen sogar die andern gewarnt haben,
denn seit der Zeit ist kein Mensch mehr gebissen
worden.“

„Merkwürdig!“ rief ich; „erstaunlich!“ sagte der
Sanitätsrat; „aber wahr!“ bekräftigte S., „Sie
können sich auf mich berufen, sie können getrost
sagen, daß ich diese Geschichte erzählt habe.“
— und daran hat er ohne Zweifel recht, das läßt
sich nicht bestreiten.

en.
scher.

in die Tage lang
in einem einzigen
jeder mit den fol-
wie er will. Zu-

ist und Hige Fried-
er Sanitätsrat L.
ne Wenigkeit, und
lebrung Alles und
s Herzens hervor,
zanken, oder das
hlgethan. Da er-
urre, die sich aus-
den Reiz der Neu-
ts! eine gute Ge-
en. Ein Bäuerlein
abefugterweise dem
der Büchse und
er traf. Aber bei
örster noch nie ge-
That zu ertappen,
e ihn zu doppeltem
ens strich er schon
Gehöft herum, und
einer Lampe in der
sich und braucht
terthür des Hauses
or, schnüffelt nach
h rechts und links
harten geradeswegs
nnerte, eben als er
der Förster, „hab'
Der Bauer zudt
unverhofften Mor-
aber alsbald wieder:
er Förster! Schon
sie thun mir armen
sein ist gegen mich.
hab' ich so schönen
vor der Nase weg-
so!“ Er befreite
m an den Pöffeln
indringlich: „Hui,
nzt, nicht für dich.
eide, wohin du ge-
st du mitnehmen!“
es eine derbe Maul-
Der kommt nicht

Juni

Eine Eifer allein ist schlechten Wetters Zeichen, doch klagt das Osterpaar, wird schlechtes Wetter weiden. — Singt die Grammüde, eh' treiben die Neben, will Gott ein gutes Jahr uns geben. — Steigt die Lerche hoch, singt lange hoch oben, halt bald ihr das lieblichste Wetter zu leben. — Der Mittag des Freitags prägt ost und ein, wie künftigen Sonntag das Wetter wird sein. — Im Juni wird des Nordwinds Herrn noch nichts verderben an dem Korn. — Stellt der Juni mild sich ein, wird mild auch der Dezember sein. — Juni trocken mehr als nah, bringt gut Nash dem Winterlah. — Hat Medardus am Regen Behagen, will er ihn auch in die Ernte jagen.



30 Tage.

Vollmond den 3. vorm.
7 U. 6 M. heitert auf.
Vestes Viertel den 9. nachm.
10 U. 20 M. Bringt Gewitter.
Neumond den 17. vorm.
10 U. 29 M. Unbeständig.
Sichtbare Sonnenfinsternis.
Erstes Viertel den 25. nachm.
2 U. 25 M. Windige Luft.

„Nun will ich auch mein Scherlein zur Unterhaltung beitragen,“ sagte ich, „und Euch eine Jagdgeschichte erzählen, die mir immer viel Vergnügen gemacht hat. Sie ist etwas lügenhaft anzuhören, dafür aber auch nicht hierzulande, sondern fern drüben im glorreichen Amerika passiert. Ich hab' sie aus einem schönen Buche, für „unser Knaben“ bestimmt und von einem Lehrer zusammengestellt, der nicht mit Unrecht den Namen „Wunderlich“ trägt. So schön und ausführlich freilich, wie sie dort steht, kann ich hier nicht aus der Erinnerung erzählen, will mich dafür aber bemühen, die Haupt-sachen recht deutlich hervorzuheben.“

Also, die handelnden Personen sind: ein Jäger, Lambert genannt, ein Hund, eine Büchse, ein Messer und eine Anzahl Alligatoren, die wir im Verlaufe der Geschichte zählen wollen.

Der Jäger ging an einem Tage im August in den Sumpf, um Enten zu schießen. Nach einer beschwerlichen Wanderung über weichen Boden kam er an das Ufer des Sees. Vögel gab's dort genug, er konnte sie mit den Händen greifen. Aber auch im Wasser regte sich's. Ein mächtiger Alligator kroch langsam hervor, sah den Jäger aufmerksam an, kam näher und näher; der Hund winzelte, Lambert schoß dem Ungetüm ins rechte Auge, es verlor — Numero eins!

Aber im Wasser entstand ein furchtbarer Rumor, wohl ein Duzend Alligatoren ruderten herbei, um den unglücklichen Kameraden zu verschlingen. Aber ob derselbe nicht für alle hinreichte? ob er einigen zu zäh war? genug, drei ersehen sich ein anderes Wild, den armen Jäger, und trabbelten ans Ufer. Der größte, gewiß achtzehn Fuß lang, kam ohne alles Bedenken auf ihn zu. Was sollte Lambert machen? Er schoß auf diesen, und zwar ins linke Auge, der Kerl hatte genug, fuhr zurück, und die beiden Begleiter folgten ihm hurtig nach. Numero zwei! respektive drei und vier!

Trotz seines Sieges faßte der kluge Jäger den Entschluß, sich vor den zahllosen Feinden zurück-zuziehen, und zwar auf demselben Wege, den er gekommen war. Aber er verkehrte denselben, kam wieder an den See, und endlich, als er diesen Arm umgehen wollte, an einen Streifen flachen, schlammigen Wassers, nicht über fünf Fuß breit. Er sprang hinüber; erreichte das Gras, fühlte aber mit Schrecken, wie weich der Boden sei, und sank augenblicklich bis an die Knie ein. Er veruchte einen Fuß hervorzuziehen, doch desto tiefer sank der andere ein. Bald steckte er bis in die Mitte der Schenkel im Morast. Er legte sein Gewehr quer über den Rasen und suchte sich so emporzuarbeiten — vergeblich! Einen Jopf wie der selige



Der Alligator, so unsant gethelt, klappt den Rachen zu.

Herr von Münchhausen trug er leider nicht, sonst wär' die Sache ganz einfach gewesen. Je mehr er sich abquälte, herauszukommen, desto tiefer verank er, und sah endlich bis an die Achselgruben drin. Ich hab' den ehrlichen Lambert nicht gekannt, auch kein Bild von ihm gesehen, weiß also nicht, ob etwa sein Haupt sich zu seinem Rumpfe verhielt wie der dicke Glaskopf einer großen Stecknadel zu der Nadel selbst. Dem bedeutenden Gehirn, der gewaltigen Erfindungs-gabe nach, die in seinem Oberstübchen Platz fand, hätte dasselbe allerdings recht groß sein und ihn vor dem völligen Versinken schützen müssen. Einweilen thaten dies seine Arme, doch nur, wenn er die Füße still und sich grade hielt. Zu dieser Not verfiel er auf den Gedanken, aus seinem Hund eine Lokomotive zu machen. Er pfiß ihm, das treue Tier kam heran, faßte einen Ruckschoß und zerrte aus Leibeskräften, sank aber dabei selbst mit den Pfoten ein und ließ deshalb bald nach. Ach eine fette Ente hätte er mit dem größten Vergnügen appor-tiert, aber 180 Pfund Zollgewicht nicht! Lamberts Lage war gewiß nicht beneidenswert — sie sollte sich noch verschlimmern. Er sah einen

Dam
lehr's
Dem Se
he nide
das bet
Weid' m
Rafen a
Schwän
Sonn' i
und nich
in Wem
strenge
Rebel i
haltend
unter B
eamm B

Sat
argwü
seine
eines
Steig
„adtz
Das
seinen
wohl,
dicken,
starker
wärtig
frei, u
fähige
hinein
ins B
zu ver
Da
großer
war d
Rach
am U
Umgeb
Schne
ging z
nicht
Lambe
Bestie
sich al
eines
auf de
brach,
und se

Zu
fast b
Alliga
bereit,
Jäger
hatte
wohl
darnac
Racher
das o
Kinnl
reicht
klappt
bis d
vorder
Mit d
bevegt
framp

Tage.

den 3. vorm.
heitert auf.
iertel den 9. nachm.
Bringt Gewitter.
den 17. vorm.
M. Unbeständig.
Sonnenfinsternis.
iertel den 25. nachm.
N. Windige Luft.

kluge Jäger den
Feinden zurück-
Bege, den er ge-
den selben, kam
als er diesen Arm
flachen, schlau-
Fuß breit. Er
brass, fühlte aber
den sei, und sank
in. Er veruchte
sto tiefer sank der
in die Mitte der
sein Gewehr quer
so emporzuar-
wie der selige
er von Münd-
usen trug er leider
cht, sonst wär' die
ache ganz einfach
wesen. Je mehr
sich abquälte, her-
zukommen, desto
fer versank er, und
endlich bis an die
Hielgruben drin.
h hab' den ehr-
Lambert nicht
kamt, auch kein
ild von ihm ge-
en, weiß also nicht,
etwa sein Haupt
sich zu seinem
ampfe verhielt wie
e dicke Glaskopf
er großen Stiek-
del zu der Nadel
der gewaltigen
tem Oberstübchen
s recht groß sein
u schützen müssen.
doch nur, wenn
hielt. In dieser
aus seinem Hund
püß ihm, das
u Rodschoß und
dabei selbst mit
bald nach. Ach
östen Vergnügen
wicht nicht!
beneidenswert —
Er sah einen

Juli

Dampft das Strohbad nach Gewitterregen,
lehrt's Gewitter wieder auf andern Wegen. —
Dem Sommer sind Donnerwetter nicht Scham,
sie nügen der Luft und dem Lande. — Weilt,
dass heran Gewitter zieh', schnappt auf der
Weit' nach Luft das Vieh; auch wenn's die
Rasen aufwärts streckt und in die Höhe die
Schwänze reckt. — Gleibt Ring oder Hof sich
Sonn' oder Mond, halb Regen und Wind
und nicht versäunt. — Sommers Heben auch
in Menge ist Verbote von großer Winter-
strenge. — Sind abends über Wies und Flus
Rebel zu schauen, wird die Luft schön an-
haltend Wetter brauen. — Staubreger wird
guter Vete sein, schön trocken Wetter tritt
dann ein.



Schatten auf seiner rechten Hand, er wandte sich
argwöhnisch nach dieser Seite, und was mußten
seine Augen erblicken? Den Kopf und den Unterleib
eines ungeheuren Alligators! Bemerkte die schöne
Steigerung: der erste war „mächtig“, der zweite
„achtzehn Fuß lang“, dieser dritte „ungeheuer!“
Das Ungetüm kam rasch heran, und Lambert, mit
seinem bewunderungswürdigen Scharfsinn, „wußte
wohl, daß es ihn anzugreifen gedachte.“ In der
diden, stillen, heißen Luft witterte er schon den
starken, stechenden, moldusartigen Geruch des wider-
wärtigen Geschöpf's. Doch er hat ja noch die Arme
frei, und ein zwar beschmutztes, aber noch leistungs-
fähiges Gewehr. Also pass! mitten in den Rachen
hinein — der Alligator macht Rebut und plantscht
ins Wasser zurück, um die blaue Bohne in Ruhe
zu verdauen — Numero fünf!

Da winkt der Hund, und wieder erscheint ein
großer häßlicher Kopf über dem Ufer. Natürlich
war dieser Alligator noch größer als der vorige.
Rasch entschlossen faßt Lambert das Gewehr oben
am Lauf, benützt es als Keule und versetzt dem
Ungeheuer einen solchen Schlag auf die gräßliche
Schwanz, daß der Schaft zerbrach. Der Alligator
ging zurück und zwar nach einer Seite hin, wo er
nicht einfiel. Dort also, nur ein paar Ellen von
Lambert entfernt, mußte der Boden fester sein. Die
Bestie wollte einen neuen Angriff wagen, besann
sich aber, vom treuen Hund umkreist und angebellt,
eines besseren. Sie ließ den Schwanz blüschnell
auf das arme Tier niederfallen, das zusammen-
brach, drehte sich dann um, saßte es mit den Zähnen
und schleppte es in den See. Numero sechs!

Inzwischen war Lambert noch tiefer eingekunten,
fast bis ans Schlüsselbein. Da kam ein neuer
Alligator heran, der Goliath unter seinen Brüdern,
bereit, ihre Niederlage zu rächen und dem zähen
Jäger schlenunigt den Kopf abzubeißen. Und Lambert
hatte weder Hund noch Schuß noch Keule mehr,
wohl aber sein gutes Messer im Gürtel. Er tastet
darnach, er faßt es, und gerade als das Tier den
Rachen aufreißt, stößt er ihm das Messer weit in
das offene Maul hinein und zwar in die untere
Kinnlade bei der Zungenwurzel, indem er es senk-
recht hält. Der Alligator, so unsanft getigelt,
klopft den Rachen zu, aber natürlich nur so weit,
bis die obere Kinnlade den Griff erreicht — die
vordern Zähne standen noch sechs Zoll auseinander.
Mit Recht empört über diesen unhöflichen Empfang
bewegt sich der Alligator rückwärts, Lambert hält
trampfhaft fest — Hurra! das Tier hebt ihn vier

31 Tage.

Vollmond den 2. nachm.
2 U. 55 M. Gewitterhaft.
Lettes Viertel den 9. vorm.
5 U. 15 M. Sonnenschein.
Neumond den 17. vorm.
1 U. 21 M. Beständiges
Wetter.
Erstes Viertel den 25. vorm.
3 U. 16 M. Bringt Gewitter.
Vollmond den 31. nachm.
9 U. 56 M. Bewirkt Regen.

Zoll aus dem Schlamm empor — es öffnet den
Rachen wieder, wahrscheinlich um nach der Anstren-
gung einmal Atem zu schöpfen, rasch schiebt er
Arm und Messer noch etwas tiefer in den Schlund;
im Schmerz zieht und zert der Alligator gewaltig
rückwärts, abschütteln kann er den Köhnen nicht,
endlich gelangt er auch mit den Vorderpfoten auf
festen Grund und entfaltet jetzt seine ganze Kraft,
Lambert ist glücklich aus dem Sumpf, der Alligator
reißt sich von ihm los und verschwindet im See —
Numero sieben! — ich denke, für eine Jagdpartie
genug!

„Und das Messer?“ fragte der Sanitätsrat
lächelnd.

„Das hat der Alligator als Andenken mitge-
nommen, Lambert dagegen einen halben Zentner
Schlamm. So jagt man Enten in der neuen
Welt!“

Kätsel.

Ehe Meter und Liter und Kilogramm
Von Frankreich zu uns herüberkam,
Ward allerorten im deutschen Land
Die erste Silbe häufig genannt.
Und doch ging gänzlich verloren sie nicht,
Der Maurer, der Seemann legt darauf Gewicht.
Mit der zweiten und dritten schmücken sich gern
Die holden Damen und manche Herrn;
Es treten auf grünendem Wiesenplan
Zu ihnen fröhlich die Turner an.
Doch waren sie es auch gar blutig und hart,
Als ein Teil des Ganzen gewonnen ward.

WENN ICH SIE : umgung

Dort, wo durchs Grün im flachen Eins
Erglänzt des Flusses Silberband,
Da wurde Zwei mit kluger Hand
Von drei gebant, wie allbekannt.
Btritt ein Feind den heimlichen Strand,
Kommt Eins-Drei gleich zu Zwei gerannt;
Zur Zwei herbei eilt jeder Stand,
Eins-Zwei macht frei vom Feind das Eins,
Und jubelnd schallt es ringsum dann:
„Es lebe hoch der Eins-Zwei-Drei!“

WENN ICH SIE : umgung

Was meine ersten sind, das letzte lehrt;
Das Ganze man als tücht'gen Meister ehrt.

WENN ICH SIE : umgung

August

Der Sichel verah nicht Barnabas, er seinet
 arin fürs länste Grad. — Si's in der einen
 August oder heit, dieht der Winter lange weis.
 — Im August Wind aus Nord jagt Unbe-
 härtigkeit fort. — Metan im August ist
 sehr ungesund, ungerühnigt Obst bring nicht
 in den Mund. — Wenn der Kuckuck louge
 was Johann schreit, so ruft er die teure
 Zeit. — San Laurentius und Barthelomäus
 schen, ist guter Herbst vorauszu-sehn. — Eben
 Peter zu Maria Himmelfahrt verkünet
 Wein den besten Art. — Wenn großblumig
 wa viele Blüten erbliden, w. ll Zeit gar guten
 Herbst was schiden. — Bringt Besamante
 Sturmwind, so ist Erblite was geint.



31 Tage.

- Letztes Viertel den 7. nachm.
- 2 U. 50 M. Regen u. Wind.
- Neumond den 15. nachm.
- 4 U. 51 M. Stürmisches Wetter.
- Erstes Viertel den 23. nachm.
- 1 U. 51 M. Sonnenschein.
- Vollmond den 30. vorm.
- 5 U. 7 M. Schöne Witterung.

Die Versuchung. *)

Märchen d. s. Steintöpferhamms.

Es war ein abentheuerliches Verbrechen, das da draußen, eine Stunde Weges vom Orte, in der einsamen Mühle geschah. Der alte Müller, der darauf sah, war vor Jahren verwitwet und hatte eine junge Magd in Dienst genommen, die ihm sehr gefiel; als er nun merkte, sie werde in gutem ihm nicht zu Willen sein, so brauchte er Gewalt. Es hätte ihm übel bekommen können, wäre die Dirne damals in die Gerichte gegangen, aber was getraut sich so ein armes Geschöpf? Sie demüthigte sich vor dem Alten, beschwor ihn um Jesu willen, sie nicht in der Schande zu lassen; das war es, was er haben wollte, er machte sie zu seiner Müllerin, die Leute fanden das für ganz ausnehmend brav gehandelt und lobten und rühmten ihn, — aber es bekam ihm übler!

Wie sich ein Ding anläßt, so wächst sich's auch aus, was mit Schande, Angst und Heimtücke begann, konnte nicht mit Ehr', Fried' und Offenheit enden. Es kam da ein junger Knecht auf die Mühle, und den mochte die Müllerin leiden. Um ihre Jugend war sie betrogen worden, aber das junge Blut behielt sein Recht. Wohl wußten beide, es war nicht recht, was sie da im geheimen trieben, sie wußten es, gleich wie es anhoß, die Müllerin wußte es, als sie dem Burichen zulächelte, und der Buriche wußte es, als er verlegen das Väcklein zurückgab, aber das sah sich doch ganz unschuldig an und man konnte sich ja hüten, aber so blieb es bei jedem Schritte, mit dem sie sich mehr und mehr näher rühten, und zuletzt erschien den beiden selbst das Argste unverfänglich. Ihre Liebe war freilich nicht wie die anderer Leute, sie durften nicht stolz aufeinander sein, sie mußten darauf achten, daß man nicht merke, wie gut sie einander seien, und daran war nur der Alte schuld, sie hofften, er werde doch bald versterben. Einmal wallfahrte die Müllerin, ein andermal der Knecht nach einem nahen Gnadenorte und baten die Muttergottes, sie möchte sie erlösen, sie beteten — um den Tod eines Menschen!

Aber die Wallfahrer hatten kein Glück, der Alte blieb rüstig und gesund, als sollte er ewig leben.

Das war hart für sie; wie lange sollten sie denn noch warten und harren, um es zu gleichem Ende

wie andere Liebesleute führen zu können? Immer unleidlicher ward ihnen der Zwang und das Geheimthun und so fielen sie denn in einer Nacht gemeinschaftlich über den Alten her und ließen nicht ab von ihm, bis er tot war, dann setzten sie die Mühle in Gang — das klapperte plötzlich weithin durch die Stille der Nacht, als wollte es das ruhende Thal aus dem Schlafe schrecken, aber ihnen taugte das Getöse, es ließ sie nicht klar werden über das Geschehene und rüht an den kommenden Morgen denken. Den Leichnam warfen sie in das freilegende Rad.

Die Sonne, die sie weckte, war eine andere als die alte; was war das für ein abentheuerliches Licht, das in alle Winkel spähte, durch jeden Bretterpalt fiel?! Dort stahl es sich durch die verhangenen Fenster in die leere Kammer und ein wirbelnder Streif tanzte über die Böster des Bettes, fand aber nicht wie sonst einen Schläfer zu wecken. Wie glühterte das Wasser am Mühlrade und — o, wer sich hinzuschauen getraut hätte! — wie es den toten Mann mit jeder Umdrehung hervor an das Licht schleifte! Aber da galt kein Säumen, lebendig wird es schon rings im Thale, die Leute werden kommen, daß sie auch kommen müssen, daß doch die Welt diese Nacht über ausgestorben wäre! Was sagen? Was thun?

Die Mühle wurde gestellt, die Müllerin stürzte mit Sommergeißel, verwirrt und entsetzt in das Thal nach der nächsten Hütte, um den Leuten zuzuschreien, daß heute nacht ihr Mann verunglückt sei. Aber die Sonne, die böse Sonne mit ihrem aufdringlichen Lichte ging nicht unter, ohne alles an den Tag gebracht zu haben.

Der Mond fand die Mühle leer, dafür sah er dort, fern in der Kreisstadt, als er die Schatten der Gitterstäbe in die Gefängniszellen warf, ein junges Weib mit verweinten Augen und einen Burichen mit stieren, glanzlosen Blicken schlaflos vor sich hinstarren.

Das war eine Aufregung im Orte, als man die beiden festnahm, das wogte ab und zu nach der Unglücksstätte und nach dem Gemeindefotter, wo die Thäter und die Vandäuger, die sie zu bewachen hatten, auf eine Fahrgeliegenheit warteten, und als schon lange der unbeholfene Weiterwagen über die ausgefahrene Straße dahingepoltert war, standen die Leute noch überlaut redend vor ihren Thüren. Das Gemeindevirtshaus war überfüllt von erregten Gästen, die sich durch den Trunk noch mehr ins Feuer brachten; was wollte da jeder schon lange gesehen und gehört haben, das ihm bedenklich vorkam? Da war

*) Das: „Kauziger Bspruch und erste Red.“ Salzenberger Geschichten von Lucia Augengrubers. Verlag von Moritz Schauenburg in Zabr.

Tage.

September

30 Tage.

September-Gewitter sind Vorläufer von hartem Wind. — St. Michaels-Wein wird Herren-Wein sein, St. Gallus-Wein in Bauer-Wein. — Ein Jagdgel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten sind Wetter wir. — In vielen Herbstmächeln seht ein Zeichen von viel Winterschnee. — Späte Rosen im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — Ist die Hechtleber der Galle zu breit, vorn früh, nimmt harter Winter lange Zeit in Besch. — Was Jakobus weiße Bettchen in die Höhe, sind's Winterklüten zu vier sein Schanz. — Jakobus in jenen Keller Gerhalt macht und die Weihnacht kalt.



Letstes Viertel den 6. vorm. 4 U. 1 M. Trüber Himmel.
 Neumond den 14. vorm. 8 U. 25 M. Regnerisches Wetter.
 Erstes Viertel den 21. nachm. 10 U. 37 M. Heitert auf.
 Vollmond den 28. nachm. 1 U. 31 M. Beständig.

... können? Immer
 ... und das Ge-
 ... in einer Nacht ge-
 ... er und ließen nicht
 ... dann setzten sie die
 ... te plötzlich weithin
 ... als wollte es das
 ... chreden, aber ihnen
 ... nicht klar werden
 ... an den kommenden
 ... warfen sie in das
 ... ar eine andere als
 ... abscheuliches Licht,
 ... jeden Bretterpalt
 ... ch die verhangenen
 ... und ein wirbelnder
 ... s Bettes, fand aber
 ... venen. Wie glühten
 ... o, wer sich hinzu-
 ... den toten Mann
 ... das Licht schleifte!
 ... ndig wird es schon
 ... n kommen, daß sie
 ... die Welt diese Nacht
 ... lagen? Was thun?
 ... ie Müllerin stürzte
 ... und entsetzt in das
 ... um den Leuten zu-
 ... am verunglückt sei.
 ... nie mit ihrem auf-
 ... ter, ohne alles an
 ... leer, dafür sah er
 ... ls er die Schatten
 ... szellen warf, ein
 ... Augen und einen
 ... Blicken schlaflos vor
 ... Orte, als man die
 ... und zu nach der
 ... neindeklotter, wo die
 ... e sie zu bewachen
 ... warteten, und als
 ... terwagen über die
 ... ert war, standen die
 ... erten Thüren. Das
 ... vonerregten Gästen,
 ... ehr ins Feuer brach-
 ... lange gesehen und
 ... vorkam? Da war

feiner, der es nicht schon früher gemerkt hätte, wie in der Mühle nicht alles richtig gewesen, und schier alle hätten es vorhersehen mögen, daß das kein gutes Ende nehmen könne. Da war keine üble Nachrede, die nicht ihre zustimmenden Hörer gefunden hätte.

Und es war allwege nicht denkbar, daß an dem Weibsbild und dem Vurichen jemals ein gutes Haar gewesen wäre, die mußten von Kind auf verderbt und verworfen gewesen sein, waren gar niemals wie andere Leute gewesen, denn rechtschaffenen Leuten — jeder schmeichelte sich, zu denken zu zählen — könne so eine gräßliche That gar niemals befallen.

In einem Winkel der Stube trank auch der Steinklopferhanns sein Gläschen und rauchte seine Pfeife, jetzt war sie ihm aber ausgegangen, er klopfte die Asche in derselben an der Tischkante aus und sagte: „Es seid's recht christlich — recht christlich!“

„Wer'd'n wir's doch nicht gegen so Mordgesellen sein sollen?“

„Warum nit,“ sagte Hanns, „wer sich für christlich auszieht, soll allezeit dabei bleiben, und wann ich mich recht beinn, so steht doch geschrieben: Nichter nicht, daß ihr nicht gericht' werd'!“

„Es wird auch kein ehrlcher Christmensich ein'n andern was nachtrag'n, aber so ein Mordgesindel zählt doch nit dez'n!“

„War wohl auch a Zeit,“ meinte der Steinklopfer, „wo sie kein Brödel anders waren als eins von uns da!“

„Na, hör auf, Hanns, das is kein Reden, so ein Stück brächt' wohl keiner, wie wir da sein, übers Herz, dazu muß man schon ganz gottverlassen auf die Welt kommen, dazu muß eins schon bestimmt sein.“

„Dann is auch dazu bestimmt, wer heut sich ein' Nauch trinkt! Ihr betet doch alltag paarmaal 's Vaterunser und bei der Rosenkranzandacht schon gar, weiß nit, wie oft, aber wohl weil's unserm Herrgott'n vermeint is, leierts' ös herunter, daß 's kein Teurel versteht, ös selber aber auch nit; sonst mücht' euch doch bei einer Bitt' einleuchten, selb' wär's g'scheiteste Beten, was 's jemalen af derer Welt geb'n hat, dd' Bitt', was ich mein', heißt: Führe uns nicht in Versuchung! Es is schon so, daß sich einer recht brav halt't, wann ihn kein' Verlockung betriefft, und geht mancher als ehrlcher Mann sein' Weg, weil ihm die Versuchung nie begegnet. Kommt's aber einem über die Quer, so giebt's ein hart' Stück Arbeit, da soll sich keiner aufwerfen und vermeinen, er wüß't, was da aus

ihm wurd'; often kommt's ruckweil' und führ'n Trüttl für Trüttl, er denkt sich's dabei selber nit aus, wohin. Often kommt's mit ein'mmal und er thut, was er augenblicks drauf nöt für möglich halt't, es wär' sein Thun, und hat wohl auch vor kurzer Weil' g'sagt: So a Stück brächt' wohl keiner, wie wir da sein, übers Herz! — 's Menschen Einwendige muß mer kennen, heißt, mer muß sich sagen, mer kenn't's eigentlich net, dann is mer kein ganz b'scheiden ruhig und find't a Mitleid auch nit d's, wo man nit meint, sie verdienen's, die 's aber z'notwendigt brauchen, soll's mal mit d's bessern Zeiten anheb'n, wo man von Kind auf schon der Leidenschaftlichkeit ausbengen und 's G'scheitsein lernt und statt: sei fromm, sagt: sei brav!“

„Hört's 'n Steinklopfer! der hat wieder a neu' Evangelii in' Kopf.“

„Is eh' a rechter Heiland, nimmt Eh'brecher und Mörder in Schutz!“

„In Schutz nehmt' ich's nit,“ sprach Hanns, „daß ich etwa jaget, es wär' recht, aber ich jag', ein'smal war'n's net andere Menschen wie wir und wann's uns d's gleichen Weg führet wie sie, mücht' wohl keiner sagen können, ob er heut nit da stünd' wo die zwei!“

„Ah, selb' kann man wohl sag'n, was man nie wurd' instand sein,“ riefen etliche junge Vuriche.

„Na,“ lachte verstimmt der Steinklopfer, „mir sieht mer's wohl auch net an, noch hätt' ich's selber glaubt, aber doch hätt' ich bald ein' umbracht.“

„Geh zu — was d' jagst!“

„Na wohl war's a so.“

„Verzähl — verzähl!“ Alles rückte zu.

„Na, lost's* zu. Verzähl' ich's halt.“

Die Versuchung.

Bald is 's gar nimmer wahr, so lang ist's her, aber ich besinn' mich noch, es war ein schöner Herbsttag g'wesen, mir hat er aber nit zu Sinn woll'n, denn damalt is 's mir g'rad grimmig schlecht gegangen, was braucht mir auch d' Sinn' so freundlich in' leeren Sack und in' hungerigen Magen z' scheinen, hab' ich mir denkt, was hab' ich davon? Is a boshaftig's Ding! Die Rauch' hab'n mich geärgert, die aus die Schornstein g'rad auf g'stiegen sein, 's Obst af d's Bäum' — mein war's net — und af der G'meinwiefen hätt' ich mögen 's ganze Gras ausreuten, na, ich war ja kein' Kuh, daß ich's hätt' mögen fressen. Teufel h'mein.

* D's = die, denen.
 **) Zuloße = zuhören.

Oktober

31 Tage.

Barmer Oktober bringt fürwahr was sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind selten, der Januar sei gelind. — Oktober-Gewitter sagen bedächtig, der fünftige Winter sei kälterwändig. — Wann zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Denker ist fürwahr noch besser als im Februar, der klagt nur wohl der Pflücker Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schnee, vor tieferem Winter kündigt er Schnee. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Getreide bedacht.



Letztes Viertel den 5. nachm.
8 U. 55 M. Bedeckter Himmel.
Neumond den 13. nachm.
11 U. 37 M. Unfreundlich.
Erstes Viertel den 21. vorm.
6 U. 8 M. Aufheiternd.
Vollmond den 28. vorm.
0 U. 14 M. Veränderliches Wetter.

Ich war froh, wie die Sonn' ein' Anstalt macht zum Untergehn, und bin noch fort ins Gebirg, bin durch Schluchten ang'stieg'n, daß ich vor ihre letzten Lichter sicher bin, bis 's Monad*) rausfinnt, was nit so aufdringlich is mit sein Licht.

Wie ich später so forttrapp', denn 's sakrische Mondschein is hinter dö Wolken blieb'n, riegelt sich was in der Finstern, kommt hervor aus'm Schatten und steht a schwächig's Bürichel vor mir, so wie man's sieht auf der Wanderschaft.

Er fragt nach'm Ort, was überm Berg unten liegt. G'scheiters wußt' ich mir g'rad nit zu thun, dent' ich mir, führst ihn bis hin, vielleicht zahlt er dir dafür doch a Glas' Wein.

Sag' ich also zu ihm, wann's ihm recht wär, könnten wir ein' Weg gehn, ich selbst möcht' nach Tappenthal.

Er steht, schaut mich eine Weil' an, auf einmal sagt er, es wär ihm lieber, ich gäbet ihm die Weisung, daß er sich allein hinfinden könn'.

Ahan, dent' ich, selb' is a notiger Kerl, der fürcht' sich z'weg'n einer klein' Derkenntlichkeit, und sag' deswegen zu ihm: Ich steh' af mir nöt an, ich führ' Eng schon unrsont.

Da sagt das Bürichel ganz wegwerflich: Ich hab' Eng gebeten, mir'n Weg z'beschreiben, wollt's net, so such' ich mir'n halt selber.

Auf dös sag' ich nöt freundlich: Na, na, wo ich z'wider bin, dring' ich mich nöt auf! — Weiß' ihm die Steig', sag, von da geh't's a so und von dort a so nach Tappenthal zu, halt, daß er nit irr' geht, dreh' mich dann um und b'hüt Gott!

No giebt er mir dö Hand, bedankt sich recht schön und meint, ich soll's ihm nöt in übel aufnehmen, aber er wär' noch in tausend' Angst und Schreden.

U mein, und wie er das sagt, schau' ich ihm ins G'sicht, er war käl'weiß.

Je, je, lieber Herr, sag' ich, was is Eng denn zug'stoßen?

No erzählt er mir, es hätt' sich ihm heut auf'm Weg a wilder Kerl ang'schlossen, der wär' schon 'm Anschau'n nach zum Fürchten und nit von der Seit' z'bringen g'west, wie's aber in finstern Wald lamma, fällt der Kerl über ihn her und wann nöt a alte Holzklauerin dahertapp't und zum Schreien und Zettern anhebt, wer weiß, was g'schehn wär! Nöt gar weit von da und vor a klein' Halb'ntund, hätt' sich dös zuträg'n. Selb' hätt'n ganz schon

und verzagt g'macht, er wußt' sich kaum aus in sein Sinn, gern möcht' er allein geh'n, doch noch lieber mit ein' ehrlichen Menschen.

No, sag' ich, da seid's schon recht, ich bin, so weit ich warm bin, a ehrlicher Kerl, von was nit mein war, hon ich all mein Lebtag nit, was schwarz unterm Nagel is, weggnomma!

Jo, lacht er, freilich, um was schwarz unterm Nagel is, zahlt sich's net aus, in der Weiß' steckt die ganze Welt voll lauter ehrliche Leut', aber wann's mehr gilt, da probiert sich dö Ehrlichkeit.

Kreuzkraut, sag' ich, nöt um'n Kaiser sein G'schloß that ich a Schlechtigkeit.

Glaub's wohl, meint er, a G'schloß kann mer halt wieder net leicht in Sack schieb'n, was z'a'ring is, oder was einer nit anheb'n mag,*) laßt a jeder lieg'n, um z'wenig und z'viel belobt sich a jed's der Enthaltbarkeit von fremdem Gut, aber, mein lieber Hanns, ich wußt' wahrhaftig net, woher er mein' Nam' g'wußt hat, aber g'nennt hat er 'n, mein lieber Hanns, es is ganz a andere Sach', wann's um a schwermächig Stück Geld hergang und dös kommt eins nehma und war sicher vor Klagen und Fragen und wußt' kein' lebendige Seel' d'rinn.

Na, na, sag' ich, ehrlich wäret am längsten und wann's wollt's, ich soll weiter noch mit Eng geh'n, so thut's ein' andern Ditschurs anheb'n, sonst müßt' ich frei glaub'n, ös halt's mich net für besser wie den Schubjad, der Eng vorhin hat austraub'n woll'n.

Ah, sagt das Bürichel und lacht dabei so spöttig, daß ich ihm hätt' eins verlesen mög'n. Ab beileib', Hanns, ich weiß schon, du bist a ganz a anderer Mann. Ubrigens 's is a Glück für mich, daß der Rauber von vorhin sich wohl auch denkt hat, es zahlt sich net aus, hätt' er g'wüßt, was ich weiß, ich mein', er wär' dabei blieb'n und hätt' mich und dö alte Holzklauerin spediert.

No, was is 's denn nachher, was ös wißt's? brumm' ich, daß ich nur was ved', obgleich ich von dem dummen Ditschurs gern loskommen wär', aber ich mag net so z'neben ein hertorkeln und mein' Gedanken nachhänga.

No, sagt er, was ich bei mir führ', wär' schon ein' Mord und ein' Ditschlag wert g'weisen. Was meinst'?

*) Mögen, im Sinne von vermag, daher die komischen Mißverständnisse, wenn einem Hochdeutschen gegenüber ein Bauer erklärt: I mag nit, was aber heißt: Ich vermag es nicht.

*) 's Monad = der Mond.

Her-
ber, ter
Her-
gweigen.
Dant am
Martin u
Katharin
lange tra
ber und f
dar. — A
sch Korn
zu kurz
am Tage
ne Gieb
er damit

Was
Totischl
g'lennt
Na,
doch a
Drei
sagt, is
viel G
kein A
weiter,
Drei
kleine
und we
Bei

der W
steigen
wir a
wen'g
taufend
wo dich
anschau
sein, fe
bringen
mehr u
jeden
muß m
stet me
is wer
schaffen,
Ein Ge
ich da
Reden
verungli
Hölle

Da l
wüßt'
selber g'
da is's
die Geri
und far
derfenn
Geld far
Du el
alles g'
leb'n, te
Kein'
Wahl!

Da he
hat mich
weiß's,
kommen.

November

30 Tage.



Aller-Heiligen bringt Sommer für alle Weiber, der ist des Sommers letzter Vertreter. — Aller-Heiligen trägt eigen den Winter zu allen Zweigen. — Sankt Martin setzt sich schon mit Pant am warmen Dien auf die Bank. — Sankt Martin weiß nichts mehr von Weis. — Sankt Katharina verfreit sich Schuss, so wadet man lange krauchen im Schmutz. — Kalter Dezember und fruchtreich Jahr sind vereinigt immerdar. — Kalter Dezember mit Schnee giebt reichlich Korn auf der Höh'. — Frau Lucia sinket zu kurz den Tag, drum wird er verlängert acht Tage darnach. — Der heilige Christ will die Giebrüde haben, steht sie, wird selbst er damit sich begaben.

Letztes Viertel den 4. nachm.
4 U. 45 M. Bringt Regen.
Neumond den 12. nachm.
2 U. 9 M. Unfreundliche Witterung.
Erstes Viertel den 19. nachm.
1 U. 16 M. Aufheiternd.
Vollmond den 26. nachm.
1 U. 54 M. Hell und kalt.
Unsichtbare Mondfinsternis.

Tage.

iertel den 5. nachm.
Bedeckter Himmel.
den 13. nachm.
M. Unfreundlich.
iertel den 21. vorm.
Aufheiternd.
den 28. vorm.
M. Veränderliches

sich kaum aus in
n geh'n, doch noch
n.
recht, ich bin, so
terl, von was nit
ig nit, was schwarz
s schwarz untern
n der Weis' steck
rtliche Peit', aber
ich dö Ehelichkeit.
kaiser sein G'ichloß
G'ichloß kann mer
ieb'n, was z'a'ring
'n mag,*) laßt a
viel belobt sich a
endem Gut, aber,
rbastig net, woher
g'neunt hat er n,
s a andere Sach',
lid Geld bergang
id war sicher vor
ein' lebendige Seel'
thet am längsten
er noch mit Eng
Dischters anheb'n,
halt's mich net
Eng vorhin hat
cht dabei so spöt
legen mög'n. Ab
du bist a ganz a
a Glück für mich,
wohl auch denkt
e g'wüßt, was ich
b'n und hätt' mich
t.
was ös wißt's?
d', obgleich ich von
ommen wär', aber
ortkeln und mein'
r', wär' schon ein'
eien. Was meinst?
ng, daher die komi-
Hochdeutschen gegen-
it, was aber heißt:

Was weiß denn ich, um was sich ein Mord und
Totschlag auszahlet, schrei' ich, glaubt's, ich bin a
g'leuteter Rauber?
Na, sagt er, Hanns, a dreißigtausend Gulden sein
doch a Geld!
Dreißigtausend Gulden! Liebe Peut', wie er dö
sagt, is mer völlig schwindlich word'n, denkt's, so
viel Geld und ich nüt ein Groschen im Sack, auch
kein Aussicht für morg'n oder übermorg'n und noch
weiter, daß ich zu a bissel was komm'.
Dreißigtausend Gulden, sagt er, und alles in
kleine Banknoten, was sich leicht verzetteln lassen
und wo kein Frag' is, wie komm'it dazu?
Bei der Red' kommen wir über'n hohem Kamm,
der Weg is kaum für zwei, turmhoch, steil auf
steigen da die Felsen übers Thal an; dort bleib'n
wir a Weil' stehen, denn das Büschel schnappt a
wen'g nach Luft, dann hebt er wieder an: Dreißig-
tausend Gulden, Hanns, kein groß's Papier dabei,
wo dich der Kramer oder der Wirt d'rinn groß
g'ndaut; langsam, wann Jahr' d'rüber hingangen
sein, kann mer's nach und nach zum Vorschein
bringen, mer gewinnt in kleine Händel, es wird
mehr und mehr, dö Peut' können ein'n doch nit
jeden Posten nachrechnen, auf einmal, alle Welt
muß meinen, es is mit rechten Dingen zu'gangan,
stzt mer af ein Bauerngut, fusioniert sein G'und,
is wer und stellt was vor, hat Gründ' und Liegen-
schaften, Geld im Kasten; all dö, was kost's?
Ein Griff nach meiner Taschen und ein Ruck, daß
ich da h'unterstlieg' — und morgen is weiter kein
Reden d'rüber, als daß a armer Handwerksbursch
verunglückt is.
Höllteufel verfluchet! schrei' ich auf.
Da lacht er und sagt: Und wann d' noch weiter
wüßt'n, Hanns, das Geld alles hon ich noch dazu
selber g'stohl'n; ich bin in einer großen Handlung g'west,
da is's mir g'lungen. Wär' doch a Narr, der in
die Gericht' rennet, kann er mich doch selber h'trafen
und fand mer mich morg'n da unt' lieg'n und
d'erkennet mich auch, mer denket, ich hätt' all dö
Geld sauber durch'bracht.
Du eleniger Dieb, schrei' ich, du hast Lohn und
alles g'habt, ich hab' mir, gar mir, als 's nadete
Leb'n, teil' dein g'stohlen's Gut mit mir, oder —
Kein' Red', sagt er, alles oder mir is mein'
Wahl!
Da hab' ich mich nimmer ausg'wüßt, der Teufel
hat mich bei jedem Haar g'habt, — kein Seel'
weiß's, was du thust, — es kann gar nit auf-
kommen, — Liegenschaften, — Geld im Kasten —

bist wer, auf Lebzeiten geborgen! — Das geht
mer durch'n Kopf wie a Spinnrad schnell. Als-
dann nix, schrei' ich und stürz' mich af ihn, reiß'
ihm die Taschen weg und gib ihm gleichzeitig ein
Kenner.
Da lacht er wie der leidige Teufel auf, und nüt
wie a anderer Mensch kopfüber abisaust, lang-
sam, ganz langsam wie a Federu fällt er hinunter
und dabei lacht er fort und fort und schreit: Hanns,
du ehrlicher Mann, du! Und unten fällt er schwer
auf und nochmal hör' ich von unt' ganz tief, wie
aus der Höll' aufer, sein' Lacher: Hanns, du ehr-
licher Mann, du!
Ich schrei' aber auf: Jesses und Joseph! und
fall' — ans'm Bett.
„No is 's halt wieder a Traum g'west,“ sagten
die Zuhörer.
Hanns zwinkerte mit den Augen. „Als a Wacher
bracht' ich ja kein Hendl um,“) freilich war's a
Traum, aber Leuteln, es is mir lieb g'west, daß 's
mir Wirklich's war, und ich mein', es darf jedem
lieb sein, er hätt' an meiner Stell' auch nur träumt.“
„No und was beweist dö, af dö, heutige?“
fragte ein junger Bursche.
„Die Müllerin und der Knecht,“ sagte der Stein-
klopfer, „dös sein verlorene Peut', laßt's dö Richter
mit dö fertig werd'n, sein wir froh, daß wir froh
sein 'böna, aber überheb'n mer uns net; freu'n
mer uns, daß wir g'sund sein, sorg'n wir allfort
für die G'sundheit von Leib' und Seel', aber ver-
gessen wir nüt, daß doch unser jeden ein Ubel
anfall'n kann, und sollt' uns vor ein Siechtum auch
grauen, so dürf'n mer doch mit dö Kranken a
Barmherzigkeit hab'n.“
Rätsel.
Wie traurig spricht man oft die erste aus!
Die letzten aber reicht man mit Vergnügen;
Führt die Geliebte du einst in dein Haus,
Strahlt wohl das Ganze in den holden Zügen.
DABWES : umgijuz
Wenn ich's bin, so hab' ich's auch,
Das ist so der Welten Brauch;
Oft ist's groß, oft auch nur klein,
Doch zu ändern wird's nicht sein.
DABWES : umgijuz
*) Als ein Wacher, d. i. wachend brächte ich ja kein
Huhn um.

Dezember

Je dunkler es über Dezember-Schnee war,
je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr.
Dünger reime.

Der spätkst seinen Aker hängt, der weis
schon, was die Ernte bringt. — Danks könnte
seine Felder schlecht, war Ackermann, jetzt ist
er froh. — Wer gute Ernte machen will,
der dünge, pflanz und grabt viel. — Hebe
läßt die Laube in den Bach, ein Lammfest
nur thut es ihm nach. — Dünger ist die Seele
vom Akerbau, sie heb' en zusammen wie Mann
und Frau. — Gutes Lieb, gute Ehren, reich-
lich Futter giebt fetten Milch, reiche Eimern,
viel Milch, Käse und Butter.



31 Tage.

Letztes Viertel den 4. nachm.
1 U. 58 M. Wird windig.
Neumond den 12. vorm.
3 U. 43 M. Schneefall. Un-
sichtbare Sonnenfinsternis.
Erstes Viertel den 18. nachm.
9 U. 8 M. Trübe Witterung.
Vollmond den 26. vorm.
6 U. 29 M. Bringt Schnee.



Unserer lieben Frau von Küdesheim.

(Aus „Hortus deliciarum“ von
F. Eichrodt.)

Viel klares Wasser fließt im
Rhein,
Das laß' ich ruhig fließen,
Und trinke den perlensun-
kelnden Wein,
Der droben wächst an dem
brennenden Stein,
Burg Ehrenfels geheißt.

Wie glühn in dem Sonnenstrahl
Die wonnigen Gelände!
Die Rebe duldet Wüstenqual,
Schlingt mühsam sich von Pfahl zu Pfahl
Hinauf die steilen Wände.

Sie ist die höchste Edelfrau
In allen deutschen Reichen,
Ihr Stammbaum sagt es
ganz genau:
Schon Karl der Große gab
den Gau
Ihr ganz und gar zu
eigen.

Und welch ein ritterlich Ge-
schlecht
Ist ihrem Blut entspross-
sen . . .
Beim Festturnier, wie im
Gefecht,
Der Küdesheimer kämpft
nicht schlecht
Mit blitzenden Geschossen.

Vom Ehrenfels, vom Hinterhaus,
Vom Rottland und vom Berge
Zieht er in hellen Haufen aus
Und Sieger bleibt er in jedem
Strauß
Gen Riesen oder Zwerge.

Doch ob auch andre mit Lied
und Reim
Den mutigen Ritter be-
grüßen . . .
Unser lieben Frau von Küdes-
heim,
Deren Lippen triefen von
Honigseim,
Leg' meinen Dank ich zu Füßen.
Friedrich Hornsta.

Kätsel.

Meine erste frist,
Meine zweite küßt,
Das Ganze — nun wißt —
Gut, auch böse ist.

TRIMMIGS :Bunjaunig

Die erste, merke es dir fein,
Sich gern mit Größern ver-
bindet,
Die letzte kann oft tödlich sein,
Doch auch sich ungefährlich
findet.
Das Ganze ist dem Handel
eigen,
Nur muß es sich bescheiden
zeigen.

WISSDUM :Bunjaunig

digen Höl-
lose Ruhe
schloffen:
in traum-
bekommer
Blödsin-
dent tiefen
schen Vol-
deutlicher
kräftigen
Fehler, a
Waise ge-
erfüllt fl
hinans:

Auf di
welche un
Pogen m
Bauernhu
einer erd
großen di
verdrängt
reit den f
lichen Am
trat dann
und harr
Pachtung
gespannt,
Wild, au
Nur ei
ein junge
aber frise
Ausgangs
tung eine
füllten ge
süßen H
Strauß
gehotetes
sanden f
Schube
Bege in